

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 15

**Artikel:** Taktisches Verfahren (Schluss)

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98134>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Im Grunde genommen dreht sich ja alles nur um die Frage, ob man bei unserem Volke das durchsetzen kann, d. h. ob man wagen darf, das durchsetzen zu wollen. Ich habe Erfahrungen darüber und deswegen Glauben an das Volk, ich weiss, dass es viel leichter ist als jene glauben, die es unternehmen müssen aber nicht zu unternehmen wagen. Aber man darf sie bei ihrem Unternehmen nicht allein lassen, sie bedürfen der Unterstützung aller und auch dann, wenn sie dabei fehlen oder wenn sie missfälliges Stirnrundeln des Souverän's hervorrufen. In diesem Stadium unserer Entwicklung liegt es mehr im Interesse des allgemeinen Wohls, wenn mal ein *Crimen laesae majestatis populi* nicht zur Verfolgung und Bestrafung kommt, als wenn die Furcht vor solcher Verfolgung zu pflichtwidriger Feigheit vor den Unarten des Souveräns veranlasst.

### Taktisches Verfahren.

(Schluss.)

Für uns ist aus dem Verlauf aller Schlachten und Gefechte bis heute nur eine einzige taktische Lehre mit zweifelloser Klarheit hervorgetreten. Wir haben sie schon aus den ersten Misserfolgen der Russen abgeleitet und damals in unserer Zeitung ausgesprochen; alle spätern Niederlagen der Russen haben sie bestätigt. Diese Lehre ist, dass es ein verderbliches Prinzip ist, sich schöne, mächtige Positionen auszusuchen, und diese mit aller Kunst einzurichten und dann in ihnen den Angriff des Gegners abzuwarten. Vom Yalu angefangen, dann durch die Gebirgspässe bis Liaoyang und von dort bis Mukden und Tieling, überall hatten die Russen sich geeignete Positionen ausgesucht, diese in wochen-, ja monatelanger Arbeit möglichst unüberwindlich gestaltet; überall wurden sie auf ganz gleiche Art aus ihnen herausgekämpft und herausmanövriert. Nicht einmal numerische Überlegenheit und das Aufstellen schwerer Geschütze aller Art konnte das abwenden, obschon die Theorie lautet, dass die Minderzahl durch das Festsetzen in einer Position grosser numerischer Übermacht gewachsen werde, dass dadurch auch qualitative Ungleichheit auszugleichen sei und dass alles dies erhöhte Bedeutung bekommen habe durch die grauenerregende Wirkungsfähigkeit unserer weittragenden, sicher treffenden und schnellschiessenden modernen Waffen. Nach unserer Denkweise ist der Glaube an diese Theorie, die sich vom Katheder herunter so überzeugend beweisen lässt, der Grund aller Impotenz der russischen Führung von oben bis unten. Diese Impotenz tritt am hellsten zutage in der Unfähigkeit, auch nur einen Versuch zu machen,

die vorhandenen grossen Kavalleriemassen kraftvoll anzuwenden. Jener Glaube ist das Korrelativ der übrigen Ursachen für das russische Ungenügen. Übertriebene, falsch eingeschätzte und falsch angewendete Wissenschaftlichkeit beim taktischen Handeln findet man immer dort, wo man, wie in Russland, die übrigen Ursachen des Ungenügens nicht anerkennen kann oder will. Falsche Wissenschaftlichkeit führt zum Herauskonstruieren des besten Verfahrens und bei diesem gelangt man sofort unabwendbar dahin, die Positionsreiterei als das geeignetste Kampfverfahren zu erachten. Bei der Wahl und Einrichtung der Positionen und bei den übrigen Vorbereitungen der Verteidigung findet die Wissenschaftlichkeit Gelegenheit in Hülle und Fülle, sich in ihrer ganzen Grösse zu zeigen, sie spielt die entscheidende Stimme; die Entschlussfähigkeit steht ganz im Bann ihrer Überlegenheit. Die Offensive dagegen hat das Fatale an sich, dass bei ihr die Wissenschaft nur als bescheidene Dienerin des einfach denkenden Charakters mitwirken kann, und dieser in den entscheidenden Momenten wohl seine Entschlüsse fassen wird, ohne sich darum zu sorgen, was die Wissenschaftlichkeit dazu sagt. — Die unabwendbare Folge der Überschätzung von Positionen ist nicht bloss, dass das Kleben an Positionen zur Gewohnheit wird, sondern dass auch die Fähigkeit verschwindet oder sich nicht entwickelt, aus der Position heraus, so, wie man sich ausgedacht, aktiv hervorzutreten. Denn beim Aussuchen, Einrichten und Besetzen von Positionen bedarf es keiner männlichen Entschlussfähigkeit, sondern nur der Schulweisheit; das aktive Heraustreten aus der Stellung fordert aber Entschlussfähigkeit. Wenn Schulweisheit vielleicht auch den Ort dazu richtig gewählt hätte, so trifft sie doch nicht den richtigen Moment, und wenn der Gegner gar etwas Unerwartetes unternimmt, so findet sie nicht das Richtige dagegen. Wir lasen neulich, die russische Verteidigung bei Mukden sei ein klassisches Beispiel dafür, wie man es nicht machen soll. Das mag ganz richtig sein, wir aber möchten doch der Ansicht sein, dass das, was hier fehlerhaft gewesen sein mag, nicht dem russischen Oberbefehlshaber persönlich oder den Russen speziell angerechnet werden darf, sondern überall vorkommen wird, wo man das Aufsuchen von Positionen und das Sich-an-greifen-lassen in solchen als das Normalverfahren erachtet.

— Die grossen Schlachten des gegenwärtigen Krieges haben alle nach den Angaben der Berichterstatter viele Tage gedauert; es darf sich daher die Frage aufdrängen, ob dies als die natürliche Folge der Kampfsmittel von heute (Massenheere und Wirkung der modernen Waffen) anzusehen ist

und in Zukunft überall gleich der Fall sein wird. Zweifellos ist, dass die Schlachten der Zukunft ungleich länger dauern werden, als die der Vergangenheit. Das Heranbringen der grossen Heermassen in die ihnen bestimmten Angriffsfronten wird immer eine längere Zeit beanspruchen, während welcher von den vielfach sehr beträchtlichen Vortruppen nicht bloss marschiert sondern auch ernstlich gekämpft werden muss, um das Terrain zu gewinnen und zu sichern, aus dem sich die grossen Massen zum entscheidenden Angriff herauschieben. Auch das pflichtgemässe Bestreben: mit möglichst geringen Verlusten durch die weittragenden Waffen möglichst nahe an den Gegner heranzukommen, wird zu einem Verfahren veranlassen, das im Vergleich zu früher viel Zeit beansprucht. Auch die Nacht wird verwendet werden müssen, um dem Gegner die Positionen zu entreissen, von denen aus angegriffen werden kann, oder um die Truppenmassen an die Positionen heranzubringen. Wenn daher auch ohne weiteres angenommen werden darf, dass in der Zukunft Schlachten nicht an einem Tage begonnen und beendet werden können, sondern meist mindestens von einem Tag bis in den nächsten sich durchziehen, so dürfte doch bezweifelt werden, dass eine so lange ununterbrochene Dauer von Schlachten, wie im gegenwärtigen Kriege, die Regel sein werde.

Zuerst muss man bedenken, dass alle Schlachten Positionskämpfe waren und solche dauern naturgemäss längere Zeit. Dann können die meisten dieser Schlachten nicht als eine einzige zusammenhängende Schlacht angesehen werden, sondern waren räumlich und zeitlich getrennte Teilschlachten, die nur durch das operative Endziel als eine zusammenhängende Schlacht erscheinen. Aber auch sonst lagen hier eine Reihe von besondern Umständen vor, die hierzu mitwirkten. Uns möchte scheinen, dass an den taktischen Erfolgen der Japaner, der anerzogene Mangel an Initiative aller russischen Führer seinen guten Anteil hatte. Ohne Befehl gelassen oder unsicher über die Absicht des Obern hat die zur Initiativlosigkeit erzogene russische Teilführung sich mit passiven Abwehren begnügt, wo aktives Vorgehen zum Siege geführt hätte. Vielfach auch wurde in der Unsicherheit über das, was man höheren Ortes wünschte, sogar zurückgegangen und dadurch den Japanern ein Erfolg ermöglicht, der sonst sehr zweifelhaft war. Ist diese Annahme richtig, so erklärt sich daraus, warum die Japaner so langsam vorwärts kamen. Den stärkern Feind aus seiner starken Stellung zu werfen, dazu fehlte ihnen die Kraft, den Spiess umdrehen und sie zurückzuwerfen, dazu fehlte den Russen die Initiative — schliesslich als die Japaner nicht abgaben, zogen die Russen ab, ohne dass der

Gegner sie dazu hätte zwingen können. — Ein anderer Grund dürfte die methodische Langsamkeit der Japaner sein, auf die wir schon im Sommer bei ihren Operationen hinwiesen. Zweifellos hat der japanische Soldat wie die Führung bei jedem Anlass einen bewundernswerten Heldenmut bewiesen und auch die Anlage der Schlacht bei Mukden zeigt jene Kühnheit, die das spezifische Merkmal des grossen Feldherrn — aber trotzdem zeigt die Anlage aller andern Operationen grosse Vorsorge gegen Rückschläge, kein Schritt weiter vorwärts wird gemacht, bevor nicht die erreichte Stufe gesichert. Uns möchte scheinen, dass trotz allem Heldenmut mit dem die Stufen erobert wurden, dies auch beim taktischen Handeln oberster Grundsatz war und damit auch dieses eine Langsamkeit bekam, die eine der Ursachen für das lange Dauern der Schlachten.

In keiner der 6 und noch mehr Tagen dauernden Schlachten dieses Krieges war der Gesamtverlust grösser, sondern meist kleiner, als in nur einen Tag dauernden Schlachten des Krieges 1870, obschon die Waffen seit damals viel wirkungsvoller geworden sind und daher die Verluste viel grösser sein sollten. Das gibt den Fingerzeig zum Erkennen der Ursache für die lange Dauer der Schlachten. Ganz gleicher Mangel an Initiative zeigte die französische Teilführung damals, wie die russische heute. Dieser bedeutungsvolle Faktor für den Erfolg der Gegner ist daher in beiden Fällen gleich. Der Unterschied liegt nur in seiner Ausnutzung seitens des Gegners. Dieser Unterschied veranlasste, dass heute die Verluste vieler Tage nicht grösser wie 1870 die Verluste einer gleichen Zahl Stunden — 1870 wurden aber auch die Siege in so viel Stunden erfochten, wie jetzt Tage dafür notwendig waren. Das hat seinen Grund darin, dass 1870 die deutsche Teilführung bei Anordnung und Durchführung der Kampfhandlung die furchtbare Feuerwirkung der feindlichen Waffen nicht so in Betracht zog, wie nach der Kritik unserer Zeit hätte geschehen sollen, während die Japaner, trotz ihrem Heldenmut, nach den Lehren dieser Kritik gehandelt haben. Die Folge war, dass sie wohl erst nach den Kämpfen vieler Tage gleiche Verluste erlitten, wie die Deutschen 1870 in wenigen Stunden — aber auch der Sieg wurde erst nach diesen vielen Tagen errungen. Was vorzuziehen, überlassen wir höherer Sachkunde zu entscheiden.

Bezüglich einer Darlegung, die wir gegen Ende unseres vorigen Aufsatzes brachten, erhalten wir vom militärischen Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ nachfolgende Zusendung:

„In den Bemerkungen, welche Sie in der „Allgemeinen Schweizerischen-Militärzeitung“ vom 8. April an eine Stelle in meiner Korrespondenz vom 8. März in der „Zürcher-Zeitung“ „Wiederaufnahme der Operationen etc.“ knüpfen, legen Sie in einen meiner Sätze eine Auffassung der Dinge, die ich nie gehabt habe und darum auch nicht hineinlegen wollte. Ich muss Sie daher um gefl. Aufnahme des Folgenden in Ihrem geschätzten Blatte bitten.

Es lag mir ganz ferne zu sagen, die hervorragende Eignung der Japaner für den Gebirgskrieg könne bestimmend oder auch nur mitbestimmend für die Wahl der Operationsrichtung Kuroki's sein. — Wenn ich, nachdem ich diese Eignung im Vergleich zu der Nichteignung der Russen darlegend, sagte: „Es darf daher nicht wundern, wenn die Japaner entscheidende Unternehmungen auf das östliche Operationsfeld verlegen werden“ — so sollte damit nur gesagt sein: Die Japaner können Dank jener Eignung mit aller Aussicht auf Erfolg, die entscheidenden Operationen ins Gebirge verlegen, wenn sie wollen, — wobei das Wollen natürlich von Anderem abhängt — während die Russen, auch wenn sie wollten, den entscheidenden Angriff nicht mit Aussicht auf Erfolg ins Gebirge verlegen könnten.

Die Angriffsrichtung Kuroki's habe ich überhaupt nicht in Frage gezogen, denn die war selbstverständlich durch die ganze Lage gegeben, sondern es konnte sich nur darum handeln, welchen Flügel die Japaner so verstärken würden, dass er der Entscheidende werde.\*)

\*) Anmerkung der Redaktion. Wir müssen zu dieser Richtigstellung bemerken, dass wir in den betreffenden Satz nicht eine Auffassung „hineingelegt“ haben, sondern nur die Auffassung korrigierten, zu der jeder gewöhnliche Zeitungsleser durch den Wortlaut verleitet wurde. Dass der von uns hochgeschätzte, geistvolle militärische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ so etwas gar nicht sagen wollte, sei ohne weiteres zugegeben, aber es kommt gar nicht darauf an, was er meinte, sondern wie unser schweizerischer Leser, der sich für militärische Dinge interessiert, seine Worte auffassen musste.

Die Entwicklung unseres Wehrwesens zum Kriegsgenügen wird beständig gefährdet durch Schlagworte, welche bei den einen geflissentlich, bei den andern unbewusst die Aufmerksamkeit von dem ablenken, worauf es zuerst und daher einstweilen allein ankommt. Kein Staatsleben wird im gleichen Masse, wie das der Demokratie, durch die Macht der Phrasen und Schlagworte unheilvoll beeinflusst; die Friedensarbeit zum Kriegsgenügen ist dasjenige Gebiet, auf dem mit der Phrase am muntersten kutschiert werden kann, denn der Schaden tritt einstweilen nicht für jeden erkenntlich zutage. Zu den Aufgaben, welche sich die „Militär-Zeitung“ gestellt hat, gehört: die Macht der Phrasen und Schlagworte in unserem Wehrwesen zu brechen oder wenigstens zu erreichen, dass man nicht

## Schweizer Pferderennen.

Der Schweiz. Rennverein, Sektion Bern, veranstaltet am 25. Juni auf dem Exerzierplatz Beundenfeld ein Rennen, für welches die Anmeldungen bis 14. Juni an den Herrn Kavallerie-Hauptmann Alphonse Boner, Amthausgasse 16 Bern, zu richten sind, spätere Anmeldungen bis zum 19. Juni gegen doppelten Einsatz. Es werden abgehalten: 1) ein Zucht-Trabrennen und 2) ein Zucht-Galopprennen für Pferde inländischer Zucht; beide Rennen sind mit 650 Franken (in 4 Preisen) dotiert, vom Zucht-Galopprennen sind Vollblutpferde ausgeschlossen und das Trabrennen kann als Trabreiten oder Trabfahren geleistet werden, dann folgt 3) ein ebenfalls mit 650 Franken (in 3 Preisen) dotiertes Trabfahren und Trabreiten für Pferde aller Länder. Um wahrscheinlich eine bei der Höhe der Preise drohende Konkurrenz durch renommierte ausländische Pferde fernzuhalten, bekommen die im Inland

harmlose Unkenntnis vorschützen kann, wenn man ihnen folgt. —

Es kann dem hochgeschätzten Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ nicht unbekannt sein, dass das neueste Schlagwort lautet: Einrichtung der Armee für den Gebirgskrieg. Wohl soll in dieser Beziehung einiges geschehen, was bis jetzt versäumt worden ist, das ist selbstverständlich. Aber was auch dafür in erster Linie zu geschehen hat, ist dasjenige, was der ganzen Armee not tut: eine Ausbildungsdauer und ein Ausbildungsverfahren und ein Ansehen der Vorgesetzten, die Disziplin und nie versagende Zuverlässigkeit der Truppen erschaffen. Geeignete Organisation und Ausrüstung erhalten erst dann ihren Wert. Danach aber, wie das Schlagwort jetzt lautet, handelt es sich nur um dieses. Für geeignete Organisation und Ausrüstung werden die scharfsinnigsten Vorschläge aufgestellt, wie wenn nur davon das Heil des Vaterlandes abhängt, während die neulichen Manöver an der Furka und seinerzeit die Überschreitung der Kinzig gezeigt, dass es zuerst und entscheidend an etwas ganz anderem fehlt.

Das Schlagwort, dass die (rein äusserliche) Einrichtung unserer Armee für den Gebirgskrieg durch Ausrüstung, Organisation, Gebirgsmanöver, die dringendste Reform sei, musste mächtig Nahrung erhalten, wenn gestattet wurde, aus jenem Satz der „N. Zürcher Ztg.“ abzuleiten, dass solche Einrichtung der Japaner irgendwie entscheidend für ihr Handeln und ihr Siegen war. Deswegen war Pflicht, solche Illusion zu zerstören.

Keine Armee kann aus den Ursachen der Siege und Niederlagen im gegenwärtigen russisch-japanischen Kriege, zusammengehalten mit denen im Burenkriege, für sich so viel lernen wie die unsere, denn gerade für unsere Denkweise über Erschaffung von Kriegstüchtigkeit sprechen sie eine deutliche Sprache. Es ist gar nicht zu verkennen, dass man diese deutliche Sprache nicht hören will. Gerade deswegen aber ist geboten, nur und laut auf die innere Ursache der Siege und Niederlagen hinzuweisen, man darf nicht dulden, dass die öffentliche Meinung helfende Nebenumstände als die Ursache proklamieren darf, weil ihr unbequem ist, die allein entscheidende Ursache anzuerkennen.